

Die Redaktion ist für den Inhalt der Artikel verantwortlich. Die Redaktion ist für den Inhalt der Artikel verantwortlich.

Immer haben die Arbeiterpartei... Expedition: Berlin NW 6, Schiffbauerdamm 19.

Freiheit

Berliner Organ

der Unabhängigen Sozialdemokratie Deutschlands

Sozialistische Umwälzung in Ungarn.

Die Abdankung Karolyis.

Budapest, 21. März. (Correspondenzbureau.) Der französische Oberleutnant Sir überreichte dem Präsidenten der ungarischen Volksrepublik Karolyi eine Note der Entente...

Proklamation an das ungarische Volk.

Wien, Die Proklamation Karolyis an das ungarische Volk lautet, wie das ungarische Telegrammen-Korrespondenzbureau meldet, folgendermaßen:

An das Volk Ungarns!

Die Regierung hat abgedankt. jene, welche bisher auf Grund des Volkswillens und mit Unterstützung des ungarischen Proletariats regiert haben, haben eingesehen, daß die zwingende Gewalt der Verhältnisse einen neuen Kurs fordert.

Sozialistische Regierung in Ungarn.

Budapest, 21. März. Die Leitungen der ungarischen Sozialistenpartei und der ungarischen Kommunistenpartei haben in einer gemeinsamen Sitzung die Vereinigung der beiden Parteien beschlossen.

Budapest, 21. März. Anlaß der Demission der Regierung hat der Arbeiterrat von Budapest die Regierungsgewalt übernommen und einen internationalen revolutionären Regierungsrat gebildet.

Josef Pogany, Sozialisierung: Wilhelm Boehm. Die Regierung hat über Budapest und über das ganze Land das Ständerecht verhängt.

Die anhaltende politische Spannung in den Mittel-mächten hat über Nacht zu einer radikalen Aenderung der Lage geführt. In Ungarn hat der Präsident und die Regierung abgedankt.

Den Anstoß zu dieser Umwälzung hat der Beschluß der Entente gegeben, wonach ganz Ungarn mit Ausnahme von Budapest und Umgebung von Ententetruppen besetzt werden sollte.

Der erste Schritt der neuen proletarischen Regierung ist nun die Anlehnung an das Sowjetrußland gewesen. Gegenüber den von allen Seiten anstürmenden Gefahren haben die Führer des ungarischen Proletariats keinen anderen Ausweg, als sich mit den an der Grenze stehenden russischen Truppen zu verständigen.

Es ist anzunehmen, daß die neue ungarische Regierung, gestützt auf die Arbeiter-, Bauern- und Soldatenräte, einschneidende soziale und militärische Maßnahmen ergreifen wird, um ihre Macht zu behaupten.

Die Hauptgefahr, die ihr heute droht, liegt in diesem Augenblick nicht auf inner-, sondern auf außerpolitischem Gebiet. Falls die Entente genügend Truppen zur Verfügung hat, kann Ungarn zum Schauplatz eines neuen Krieges werden.

Weitere Verhandlungen in England.

Ueber den Stand des Kampfes der Arbeiter in England liegen heute nur die folgenden Meldungen vor, die erkennen lassen, daß auch die Arbeiter die Verständigung herbeizuführen suchen.

London, 21. März. (Reuter.) Die Eisenbahner haben den Vorstoß der Regierung abgelehnt.

London, 21. März. (Reuter.) In einer Konferenz des sogenannten Dreibundes, bestehend aus den Gewerkschaften der Bergleute, Eisenbahnarbeiter und Transportarbeiter, wurde beschlossen, einem Unteraußenminister aufzutragen, gemeinsam mit dem Komitee der Eisenbahnarbeiter an die Regierung heranzutreten.

Ein Briefwechsel.

In der sechsten Nummer des „Arbeiterrates“ veröffentlichte Gen. Richard Müller folgenden offenen Brief an Scheidemann:

Sie können sich jedenfalls noch der Tage vom 28. Januar bis 3. Februar 1918 erinnern. An diesen Tagen fand in Berlin der große politische Massenstreik statt. Es war eine gewaltige Massenbewegung, die getragen wurde von der werktätigen Bevölkerung Berlins und aus den politischen und wirtschaftlichen Verhältnissen herausgewachsen war.

Wollen Sie den Satz nicht unheilbar machen, dann sorgen Sie dafür, daß diese Saat des Hasses entfernt wird, bevor sie aufsteht. ... Zeigen Sie den Arbeitern, daß Sie nicht darauf aussehn, sie mit der Peitsche zu behandeln.

Sie, Herr Scheidemann, haben damals jede Gewaltpolitik zurückgewiesen. Mit berechtigter Enttäuschung attierten Sie damals folgenden Ausspruch des Herrn v. Oldenburg-Konnikow:

„Unsere inneren Zustände sind so zerfahren, daß auf einen Kanzler, der diese Dinge wieder in Ordnung zu bringen hat, geschossen werden wird, und wenn nicht auf ihn geschossen wird, laugt er nichts; es kommt nur darauf an, daß er selber scheitern läßt.“

Wissen Sie, Herr Scheidemann, was Sie damals auf diese Gefühlswunde des Herrn v. Oldenburg-Konnikow geantwortet haben? Gestatten Sie mir, daß ich diese Worte folgen lasse:

„Meine Herren, ich stelle fest: es gibt Engländer und Franzosen, die auf Deutsche nur scheitern, weil sie müssen. Es gibt aber auf der anderen Seite Deutsche, die sich vor Vergnügen wälzen bei dem Gedanken, daß von Deutschen auf Deutsche geschossen wird.“

Nun ist ein Jahr veranzen. Sie, Herr Scheidemann, sind heute Reichskanzler, und unter Ihrer Herrschaft ist die alte Deutsche auf Deutsche. Herr v. Oldenburg-Konnikow würde sich vor Vergnügen wälzen, denn der Reichskanzler, den er sich wünschte, ist jetzt gefunden. Das gerade Sie, Herr Scheidemann, der Reichskanzler sind, ist gewiß bittere Ironie der Weltgeschichte.

Auf diesen Brief verbreitet Wolffs-Bureau folgende Antwort des Reichsministerspräsidenten:

„Ihr Brief und die darin enthaltene Schilderung meines Verhaltens beim Januarstreik 1918 ist meine beste Rechtfertigung. Ich habe mich in keinem Widerspruch mit meinen damaligen Taten und Worten gekehrt. Die Herren Hertling und Falkoff leiteten jede Verhandlung mit den Streikenden ab. Ich und meine Kreise in der Regierung haben selbstverständlich immer, und zuletzt vor acht Tagen, mit den streikenden Arbeitern verhandelt und durch diese Verhandlungen die Generalstreiks im ganzen Lande beendet.“

von einer tiefgehenden Volksebewegung nicht mit Gewalt unterdrücken könne, sondern den berechtigten Wünschen der Masse Rechnung tragen müsse. Das habe ich aufs Nachdrücklichste in meiner letzten Rede der Nationalversammlung ausdücklich gesagt. Gewiss für die Auffassung ist unsere rückhaltlose Anerkennung der Vertriebsrechte, unsere Ankündigung eines einseitigen Arbeiterrechts, und vor allem die heut von der Nationalversammlung zu verabschiedenden Sozialistengesetze und Arbeiterhandels-Gesetze.

Der Reichsministerpräsident stellt dann fest, daß beim Ausbruch des Berliner Generalstreiks ebensowenig wie beim Streikausbruch im Ruhrgebiet Militär zur Stelle war, und daß erst, als die Berliner Straßen geplündert, als Diebstahl öffentlich feigehalten wurde, und die Postmarine-Division sich als kriegerische Macht erklärt hatte, die preussische Regierung den Belagerungszustand erklärt und der Oberbefehlshaber in den Marken schließlich das Standrecht verkündet habe. Wohl gemerkt, nicht gegen die streikenden Arbeiter — der Streik war ja größtenteils schon beendet — sondern gegen den Janhagel, der die Revolution zu einer Plünderung und Raubgelegenheit degradiert hat. Mit dieser einleuchtenden Gegenüberstellung allerdingens das alte Regime nicht zu rechnen, als wir in der Streikzeit sahen und jeden Terror als politisches Kampfmittel ablehnten. Erst der Regierung, die zur Hälfte aus Sozialdemokraten besteht, ist es vorbehalten gewesen, mit solchen Elementen und ihrem Verbrechertum kämpfen zu müssen. Unter weissen Führung und Fahne diese die politische Arena betreten haben, ist eine Frage, die die Unabhängigen Sozialdemokraten und ihre „revolutionären Obleute“ ernsthaft prüfen sollten.

Diese Antwort ist edler Scheidemann. Immer wieder hat die Regierung Verhandlungen abgelehnt. So am 24. Dezember und in den Januartagen in Berlin, später in Bremen und im Rheinland; oder es wurden die Verhandlungen in einer Weise geführt, daß sie zu keinem Resultat führen konnten. Gerade dadurch hat sich die Erregung der Arbeiterkraft fortwährend gesteigert, bis die Regierung sich durch den Generalstreik zu den halben Konzeptionen gezwungen sah, deren sich jetzt Herr Scheidemann rühmt.

Natürlich handelt es sich auch gar nicht darum, daß gegen plündernden Janhagel Gewalt angewendet wird, denn darüber gibt es keine Meinungsverschiedenheiten, sondern darum, daß weit darüber hinausgegangen wurde, was zur Unterdrückung der Unruhen unerlässlich gewesen ist. Das Vorgehen des Standrechts läßt sich unter keinen Umständen verteidigen. Dazu macht auch Herr Scheidemann auch keinen Versuch. Dafür hilft er sich mit einer kleinen Verleumdung der Unabhängigen, in dem er versucht einen Zusammenhang zwischen uns und den Aufständischen anzudeuten. Darauf können wir nur nochmals wiederholen, daß ein solcher Zusammenhang nicht bestanden hat und daß, wer einen solchen behauptet, eine schändliche Verleumdung verübt.

Der Kuhhandel in Preußen.

Die rechtssozialistischen Führer möchten in Preußen dieselbe Koalition zustande bringen wie im Reich, obwohl in Preußen, wo die kirchenpolitischen und Schulfragen im Vordergrund stehen, die Heranziehung des Zentrums die Preisgabe jeder wirklichen Kulturpolitik bedeutet. Aber die Rechtssozialisten fürchten sich wie verriet vor der Opposition des Zentrums, wollen im Reich um jeden Preis keine Mitwirkung und trauen sich daher auch nicht in Preußen darauf zu verzichten, obwohl es ihnen selbst nach den Majoritätsverhältnissen sehr gut möglich wäre, nur mit den Demokraten zu regieren.

Ueber die dadurch entstandenen Schwierigkeiten schreibt die „Deutsche Ill.“ S. 17:

Vor dem Beginn der Verhandlungen über die Kabinettsbildung wiesen wir auf die großen Schwierigkeiten hin, auf welche die Teilnahme des Zentrums führen würde; da Sozialdemokratie und Zentrum in den kulturellen Fragen, besonders in denen des Schulwesens, sich scharf gegenüberstellen. Die Sozialdemokratie will unbedingt am Plan der Einheits-Schule mit obligatorischem Besuch aller heranwachsenden Staatsbürger und mit nur fakultativem Religionsunterricht festhalten, die Zentrumspartei dagegen verlangt obli-gatorischen Religionsunterricht in der Simultanschule, darüber hinaus von der Staatsaufsicht befreite, in kirchlichem

Sinne beeinflussbare Privatankläge neben den Simultanschulen. Beide Parteien erkennen gemeinschaftlich, daß die im letzten Augenblick vor allem notwendige Erhaltung von Ruhe und Ordnung gewährleistet werden muß, und daß dies am besten durch Bildung eines Koalitionsministeriums unter Aufsicht der freien Presse geschehe. Da aber die kulturellen Fragen Grundlage des Parteiprogramms auf jeder Seite bedeuten, sind die Parteien nicht gewillt, sie hinter der allgemeinen politischen Forderung des Tages zurücktreten zu lassen, sondern mit der Entscheidung über die Kabinettsbildung soll auch über die Kulturfragen selbst entschieden werden.

Wie diese Konstellation voraussehen ließ, waren die interfraktionellen Verhandlungen in den vergangenen vier Tagen außerordentlich schwierig und nahmen viel Zeit in Anspruch. Ein umfangreiches, von den Sozialdemokraten aufgestelltes Schul- und Kulturprogramm wurde vom Zentrum abgelehnt, doch bestand die Sozialdemokratie auf ihren Forderungen. Die Lage wurde noch kritischer dadurch, daß die Demokratische Volkspartei wenig Neigung zeigte, mit den Sozialdemokraten allein die Regierung zu bilden. Die Sozialdemokratie, der so völlige Isolation drohte, antwortete überdies mit dem Plan, eine rein sozialistische Regierung zu bilden. Sie wollte offenbar mit diesem Vorstoß dem Zentrum und den Demokraten die Verantwortung vor Augen führen, die ihnen die Verwirklichung des Vorstages und die weiteren Folgen auferlegt hätten. Ein rein sozialistisches Ministerium hätte sich bei den derzeitigen Parteiverhältnissen nicht halten können — und hätte durch ein dergleichen Ministerium erlebt werden müssen, dem nur wieder die Sozialdemokratie sich öffentlich ferngehalten hätte. Das rein bürgerliche Ministerium wäre bei der derzeitigen Gärung und unter der Hilfe der Unabhängigen und der noch weiter linksstehenden im Hause nicht offiziell vertretenen Schicht von der Anarchie abgefallen.

Alle drei an den Verhandlungen beteiligten Parteien mögen den Abbruch und erkennen an dem sie sich bewegten. Die Demokratische Partei hat in letzter Stunde einen Vermittlungsorschlag gemacht, der Aussicht hat von beiden Seiten angenommen zu werden. Das Zentrum scheint im wohlverstandenen Gesamtinteresse gewisse Punkte abzugeben zu wollen, die jedoch keine Aufgabe seiner Grundgedanken bedeuten. Seine Teilnahme an der Kabinettsbildung ist wahrscheinlich. In diesem Falle dürfte eine öffentliche Erklärung der Fraktion die Wähler über die Gründe der Teilnahme unterrichten.

Ein reizendes Bild! Das sind die braven Demokraten, die überhaupt nicht ohne das Zentrum sich eine Regierung zu bilden trauen. Da sind die Mehrheitssozialisten, die zwar wissen, daß eine rein bürgerliche Regierung unmöglich ist, aber trotzdem alles anwenden, um mit ihrer Hilfe eine im wesentlichen bürgerliche Regierung zustande zu bringen! Und so wird gehandelt und geschachelt, jede prinzipielle Politik verfallen und jene greuliche politische Bettelkuppe ausgekocht, die dann die Arbeiterkraft aufessen muß.

Sozialistische Hochschulpolitik.

Die sozialistische Studentenvorteil hatte zu gestern eine öffentliche Studenterversammlung einberufen, um zur Frage der Hochschulpolitik und zur heutigen Lage in der Universität Stellung zu nehmen. Ein philosophisch begründetes Hochschulprogramm wurde von Dr. Hans Reichenbach in einem längeren Referat entwickelt. Die Hochschulpolitik muß zu einer geordneten Gesellschaft mit Selbstverwaltung der Studenten umgestaltet werden und im Rahmen dieser Organisation müssen sich zahlreiche wissenschaftliche Gemeinschaften bilden. Der folgende Bericht des bis jetzt einzigen sozialistischen Vertreters im neugebildeten Studenterrat über die Tätigkeit dieser Körperschaft gab bereites Zeugnis von der Rückständigkeit der heutigen Universitätsverwaltung, die allen grundlegenden Reformen abhold ist und dafür einfach bestehende gesetzliche Bestimmungen faktisch außer Kraft setzt.

Die Frage der Schließung der Universität, des geplanten Abbruchs des Wintersemesters unter Rücknahme dieser Bestimmungen wurde vom Studentenvorstandesmitglied Hermann Reichenbach eingehend erörtert. Er nahm diese Vertretung in Schutz gegen die unbedingten Angriffe einer Opposition, die in einer plötzlich einberufenen Studenterversammlung dem Rat ein Mißtrauensvotum erteilte und ihn für abgesetzt erklärte. Bei den Vertretern dieser Opposition handelt es sich, das zeigte die Debatte in aller Deutlichkeit, um die Vertreter einer engen Berufs- und Hochschulpolitik, die durch Ueber-

treibung der Sonderinteressen einzelner Gruppen, durch ständigen Einweis auf Einzelumstände im Universitätsbetrieb und durch Ausrückung des Blicks auf den künstlichen Beruf und seine einseitigen Nebeninteressen, die Studenten von den allgemeinen wissenschaftlichen hochschulpolitischen und sozialen Gesichtspunkten abulenken sucht.

Diese „Realpolitiker“ sind es auch, die den Studenterrat durch Fakultätsausschüsse erlebten wollen, die einseitig bereits von einigen Fakultäten gewählt sind. Diese Vertretungen sollen das Studentenparlament bilden, während der Verfassungsentwurf der sozialistischen Studentenvorteil ein auf dem Nationalparlament gewähltes Studentenparlament vorseht. Die sachwissenschaftlichen Aufgaben sind Fakultätsausschüssen zuzuwenden, die aber nur pädagogische und keine Verwaltungskompetenzen haben. Eine diesbezügliche Resolution wurde eingebracht.

Bezeichnend ist auch, daß von der Opposition die „Interessen der Aristokraten“ immer unterdrückt wurden. Man hat es so hinzustellen, als ob die Wahrnehmung vor Augenblicksinteressen mit einer großzügigen Hochschulreform unvereinbar wäre. Dabei ist gerade eine solche Reform der einzige Weg (in Verbindung natürlich mit Sozialreform und Sozialismus), um auch die Berufsschwierigkeiten des geistigen Proletariats und der Studenten zu beseitigen. Man wird aber bei der sachlichen Beschränkung und nationalistischen Verleumdung weiter Studentenkreise eine jähe Arbeit leisten müssen, um diese realpolitische Borniertheit erfolgreich zu bekämpfen. Dieser Kampf muß neben wissenschaftlich theoretischer Aufklärung die Aufgabe der sozialistischen Studentenvorteil sein. Zunächst muß sich zeigen, wie sich der jetzige Studentrat zu den widerrechtlich sich bildenden Fakultätsausschüssen stellt. Das Wintersemester ist ja bald zu Ende. Und im neuen Herbstsemester sollte dann die konstituierende Studenterversammlung zusammentreten. Es wird von der Koalition und der energischen Politik der Studentenvorteil auch abhängen, wie die neue demokratische Studentenvorteilung sich dann gestalten wird. Von einer solchen nicht mit Arbeit überlasteten Körperschaft ist auch eine energischerer Politik zu erwarten gegen Eingriffe in die Universitätsverwaltung, wie sie Roske un-löslich beliebt, und föhentlich auch gegen nationallistische Auftritte, wie sie der Kultusminister Goenisch als treuer Helfer des Oberbefehlshabers in den Marken neulich vom Stabellie.

Ein mißglückter Beweis.

Durch die Blätter geht eine offizielle Mitteilung, nach welcher eine Truppe über die Zusammenfassung der Regimentskompanie bei einer „Beliebig herausgeriffenen“ Kampagne, nämlich der vierten Kompanie des Regiments Reinhard, folgendes Ergebnis gehabt hat: Die Kompanie besteht aus 14 Offizieren, 34 Arbeitern, 20 Knechten, 4 Landwirten, 47 Handwerkern, 7 Beamten, 4 Technikern, 2 Gehilfen, 3 Kellnern, 2 Schülern und einem Krüppel.

Mit dieser Stichprobe soll bewiesen werden, daß die Freiwilligenregimenter sich nicht in der Mehrzahl aus bürgerlichen Elementen zusammensetzen, sondern daß alle Stände gleichmäßig in ihnen vertreten sind.

Daß dieser Beweis gelungen ist, wird wohl schwerlich ein Mensch behaupten können. Denn 34 Arbeiter — und was mag man nicht alles unter die „Arbeiter“ gerechnet haben — stehen 110 Angehörige anderer Berufe gegenüber.

Wie wenig zutreffend das angeführte Beispiel für die Zusammenfassung der freiwilligen Truppen, geht auch aus der folgenden Aufzählung der „Deutschen Tageszeitung“ hervor:

Aus anderen Gründen hat ferner das Regiment Reinhard nicht in dem Maße Erfolg vom flachen Lande wie andere Regimenter ruppen, deren händiger Aufhalts, und Betätigungsort nicht Berlin ist. Schließlich aber geht selbst diese Kompanie, daß die Arbeiter, die doch die eigentliche Gefolgschaft der Regierung ausmachen, längst nicht in gleichem Verhältnis unter den Freiwilligen vertreten sind wie andere Bevölkerungsschichten.

Uns interessiert an diesem Zitat der „Deutschen Tageszeitung“ aber noch etwas anderes. Die Regierung und die Landwirte klagen dauernd über den Mangel an Arbeitskräften in der Landwirtschaft, und doch ist es eine Tatsache, die jetzt auch von der agrarischen „Deutschen Tageszeitung“ selbst bestätigt wird, daß der Mangel noch vergrößert wird durch die Werbung für die Freiwilligenregimenter. Wenn die Regierung über die Gefährdung der Volksernährung jammert, so mag man aus dieser Tatsache

Marg, Heine und wir.

Von Otto Jensen.

Siegt Heine über Marg? lautet die verheißungsvolle Ueberschrift des Kritikers von Karl Lindow im gestrigen Morgen-„Vorwärts“. Man denkt an Wolfgang Heine und seine Brandrede gegen die Unabhängigen. Man vermutet Platte aus der „rote Fahne“ und der „Freiheit“ und ist anzusehen überaus, wenigstens ein Heine-Zitat zu finden vom Dichter Heinrich Heine, dessen Sapphenlogik und Andelgründe und Östlinger-Wuch-Zitate anscheinend gegen die Margische Dialektik und gegen Platte aus dem kommunistischen Manifest mobil gemacht werden soll. Was der Verfasser lang und breit über die Bekämpfung des Hungers und damit des Bismarckismus ausführt, steht mit der Einleitung nur in losem Zusammenhang, und um so schärfer muß gegen die Auspreisung von Heinrich Heine gegen Karl Marx protestiert werden. Gerade zur rechten Zeit ist die Heine-Biographie von Hermann Wendel erschienen,*) in der Heine mitten in seine Zeit hineingeholt und in seinen Wandlungen und Irrungen aus ihr begreifen wird. Man lese nur das ausgezeichnete Kapitel „Das Lösungswort der Zukunft“. Die Beziehungen Heines zum Saint-Simonismus und utopischen Sozialismus, zu Marx und Engels und zu heute unbekannter Sozialisten, werden von Wendel mit der Sachkunde des Historikers und der jeckischen Einföhrung des Dichters geschildert. Heine, den Freund der Saint-Simonisten, den Bewunderer von Marx, unter dessen Einfluß er seine besten und schärfsten Sozialisten diktate, zum Verächter eines bloßen Andelsozialismus zu machen, muß wirklich einem Sozialisten des neuen Kurses vorbehalten bleiben und reicht sich würdig an den klügeren Vereinen bürgerlicher Literaturschichtschreiber. Gerade Heines Kulturidealismus macht ihn un-ten Tagen wieder lebendig. Er lebt, während so mancher Revolutionär hier aus dem Vormärz und von Tagen von 48 heute aus geistig tot und vergriffen ist. In der russischen Revolution, deren „a-müßlichen“ Charakter Heine vornehmend vor Jahrzehnten verspottete, gelten jene Worte, mit denen Wendel den Zukunftsgeist seines prächtigen Buches einleitet: „In der Tat müssen auch seine giftigen Widersacher jähnelnschreckend gesehen, daß der Dichter zwei Menschenalter

nach seiner Bestattung lebendiger ist denn viele der Lebenden. Sein Lied klingt von Mund zu Mund sein Wort wirkt wie für unsere Kämpfe geschrieben, und sein Name bleibt eine Lösung beim Zusammenstoß der Parteien und der Weltanschauungen. Dabei haben seine Gegner in ihrem Grimm jahraus, jahrein kein Mittel unversucht gelassen, einen hummen Hund aus ihm zu machen, aber keines hat verfangen.“

Es wird auch nichts nützen, wenn man Heine als Propheten der Messer- und Gabelfrage gegen den Kultursozialismus von Marx ausspielt, während gerade das künstlerische-Ethische im utopischen Sozialismus den schönsten Bedingungen Dichter angoz. Zwar wählte Heine auch ohne Durchschneidungsprophete und historischen Materialismus, daß ohne Befreiung der wirtschaftlichen Verhältnisse aller himmelstauer Idealismus sich in eitel Dunst auflöst. So schrieb er an Heinrich Laube. Durch die Fortschritte der Industrie und der Ökonomie sei es möglich geworden, die Menschen aus ihrem materiellen Elend herauszuziehen und auf Erden zu beseligeln: „Und die Leute werden uns schon verzeihen, wenn wir ihnen sagen, daß sie in der Zwinge alle Tage Nindfleisch statt Kartoffeln essen sollen und weniger arbeiten und mehr tanzen werden. Verlassen Sie sich darauf, die Menschen sind keine Esel.“ (Wendel S. 221.)

Den Weg zu diesem Ziele hat Heine nie klar erkannt. Das ahnte er selbst in dem Strophenpaar von Lindow, das er mit der Bereifung verglich. Statt einen Philosophen in dies Bewußt, schrieb er in seinen englischen Fragmenten und seinen Dichtern. Es kamen die Philosophen Marx und Engels, die mit logischen Beweisen enträtselten, was Heine nur in lebendigen Bildern anschaulich machen konnte. Er war eben ein Dichter und kein Soziologe. Er war aber Dichter und Kämpfer und ein Vorkämpfer trotz Romanik, kein weltretender Neutromantiker. Er war Romaniker nach rückwärts, als er die Mittelalter belang, und er war Romaniker der Zukunft, als er die ungedruckte Glaubens-zeitschrift verpörrte und ab die große Begegnung hinaufwollte in das neue Himmelreich auf Erden. Er war ein Kämpfer gegen alles Korrosiv und Ueberlebte und ein Kämpfer des dritten Reiches der Zukunft, jenes Reichs, das wir von vermittelnden Mächten mit Sapphenlogik und Dialektik, mit Ökonomie und Paganismus. Er war ein Kämpfer vor allem gegen die deutsche Kleinbürgerei und all jene schändlichen Untugenden, die der wahre Sozialismus in Menschentugenden umzuwandeln suchte. Jenes echt „deutsche“ leb noch heute, in der viel zu jäh in uns und in unsrer Vorkämpfer. Wir rufen darum in der Zeit, wo die Berliner Garde-

leutnants wieder arrogant werden, diesen Kämpfer und Hasser des preussischen Adlers zum Heiler auf, denn heute gilt die Lösung „die Menge tut es“. Wollen wir Hunger und Elend bekämpfen, brauchen wir nicht das Mittelwort: Heine oder Marg?, sondern den Kampf: Heine und Marg. Wir brauchen den Heldern und den tapfern Lambour, der das Treffen führt und die Massen anführt:

Erwache die Leute aus dem Schlaf,
Erwache Revolte mit Jugendkraft,
Marschiere trommend immer voran,
Das ist die ganze Wissenschaft.

Was ist die Hegelische Philosophie,
Das ist der Wäher tiefer Sinn!
Ich hob sie begriffen, weil ich geknecht
Und weil ich ein guter Lambour bin.

Räuber und Soldaten.

Von Eugen Leviné-Dorj.

Als wir Jungen waren, hielten wir Räuber und Soldaten. Erinnert du dich noch, verächtler Leser, dieses munteren Spiels? Die Räuber versteckten sich hinter Buschwerk und Bäumen, auf Treppen und Böden; die Soldaten jagten ihnen nach und schleppten die Gefangenen ins Verließ. Die Soldaten trugen Heine aus Zeitungspapier, wir überließen uns mit hölzernen Schwertern und mordeten uns mit Knäuelchen.

Jetzt wird das kindliche Spiel im Großen gespielt, nicht von Kindern, sondern von ausgewachsenen Menschen. Die Spielkameraden tragen Sturmhelme, die Säbel sind aus klarem Stahl, die Hintertentagen sind echte Hintertentagen, und die armen Leiden kriechen nicht wieder irgend von Boden auf. Räuber und Soldaten! Spazieren und Mordtruppen! Das Spiel ist lebensgefährlich und es reicht jetzt nach den Schicksalstrafen eines solchen unheimlichen Wettstreits.

Das junge Russland, dem wir ein Gegenbild des Daffes, der Besetzung und des Gefühls geworden sind, charakterisiert unsere soziale Kultur als preussischen Militarismus. Nicht unsere kulturelle Volksernährung von jetzt zu meinen die Heim-, denn diese haben sie selbst. Er meinen den Geist einer seiner kulturellen, die Volksernährung, die in der mehrfachen Erziehung in dem Gang einfließt und

streben, wie unberechtigt es ist, wenn sie dafür den arbeitslosen holländischen Arbeitern die Schuld zuschieben will.

Die deutsche Friedensdelegation.

Nach einer amtlichen Mitteilung ist der deutschen Friedensdelegation, die aus den Reichsministern Graf Brockdorff-Rantzau, Dr. Tausch und Gieseler, dem Gesandten Dr. Adolf Müller, dem Professor Schäding und Dr. Melchior-Hamburg besteht, ein Verbot von Landwirtschaft, Handel, Industrie und Wissenschaft, als Vertreter der Arbeiterklasse gehören ihm nur an Vernein, Regien und Frau Zuchacz.

Die Unabhängige Sozialdemokratie ist in diesem Verbot nicht vertreten. Wie unter der alten Regierung die Sozialdemokratie übergegangen wurde, so jetzt die Unabhängige Sozialdemokratie von der „sozialistischen“ Regierung, auch wenn es sich um Aufgaben handelt, bei denen die Wirksamkeit der Unabhängigen Sozialdemokraten im allgemeinen Interesse liegt.

Reichsverbandsmethoden.

Bisher war es das ausschließliche Recht des Reichslagenverbandes, den Führern der Sozialdemokratie ihr Einkommen oder ihr Vermögen vorzunehmen. Als ehemals solche Angriffe gegen Paul Singer erhoben wurden, gab es in der Sozialdemokratie niemand, der sich von einer solchen Kampfweise nicht mit Ekel abwandte. Heute aber ist dies die Kampfweise der Sozialistischen Korrespondenz des Herrn Hellmann geworden, die dem Genossen Dr. Rosenfeld vorwirft, daß sein Schwiegervater ein vermögendes Mann gewesen sei. Der „Vorwärts“, der sich tagtäglich über die Kampfweise der „Arbeit“ entrüstet, drückt dieses erbärmliche Nachwerk ab. Was würde er sagen, wenn er im Kampf gegen die Rechtssozialisten die Schläger von Scheidemann oder Ebert als Beweis für die Ursachen ihrer unsocialistischen Haltung anführen würde?

Aber diese persönliche Kampfweise des „Vorwärts“ paßt ganz zu seiner übrigen Haltung. Er bringt heute Mitteilungen über „Terrorismus“ gegen die Zeitungsvorkäufer des „Vorwärts“.

Die Zeitungsvorkäufer des „Vorwärts“ vor dem Schwärztopfwerke (auch die bürgerlichen Blätter) werden taktisch — und nicht in juristischen Formen — bedrückt. Schuldlos werden nur die Verkäufer der „Freiheit“ und der „Republik“. Verbleiben soll es vor einigen Arbeitsnachweisen genau so stehen.

Wir mißbilligen solche Drohungen auf das schärfste. Sie sind keine Waffen im Kampf gegen eine andere Meinung. Wer mit der Haltung des „Vorwärts“ nicht einverstanden ist, der bestimme ihn eben ab und abonniere die „Freiheit“. Niemals aber darf die verräterische Haltung des „Vorwärts“ Veranlassung geben zu Beschimpfungen oder Bedrohungen an diejenigen, die ihn verkaufen.

Aber wie aus der unbestimmten Fassung der vorstehenden Notiz deutlich hervorgeht, handelt es sich in diesem Fall kaum um mehr als unbewiesene Behauptungen. Wenn der „Vorwärts“ diese Dinge seinen Lesern, blutrünstig ausgeschmückt, unterbreitet, so mag die Ursache dafür in der Tatsache liegen, daß er damit den Schwund an Abonnenten, den er andauernd hat, zu verdecken sucht.

Neuwahl der Arbeiterräte.

Berlin, 21. März. Der Zentralrat hat in seiner letzten Sitzung beschlossen, auch die Wahlen zu den Arbeiterräten, die Sonntag, den 30. März d. J., vorgenommen werden für gültig zu erklären.

Die zum Mittelkongreß gewählten Delegierten müssen ihre Adresse unter Beifügung ihrer Parteizugehörigkeit der Kongreßkommission des Zentralrates alsbald mitteilen.

Dieser Beschluß des Zentralrates soll ermöglichen, daß auch in Berlin noch Neuwahlen der Arbeiterräte auf der Grundlage der Bezirkswahl stattfinden können. Diese Bezirkswahl hat der Zentralrat angeordnet, um dadurch die Zusammenfassung des Kongresses zu beeinflussen. Ob diese

Wahlen überhaupt technisch noch möglich sind, ist sehr zweifelhaft. Die bürgerliche Presse weiß bereits mitzuteilen, daß die Unaufrichtigen die Beteiligung an der Wahl ablehnen würden. Hier ist der Wunsch der Väter des Gedankens. Ein solcher Beschluß ist von den Unaufrichtigen im Arbeiterrot nicht gefaßt worden. Erst die Volkserhebung und der A. und S. Räte Groß-Berlins, die am Montag stattfinden wird, wird über die Frage der Neuwahlen und der Wahlbeteiligung entschieden.

Wieder ein Mord enthüllt.

Täglich erhalten wir zahlreiche neue Zuschriften und Auslagen über die Ermordung völlig unschuldiger Menschen. Es ist uns unendlich, alle zu unserer Kenntnis gelangenden Darstellungen zu veröffentlichen. Nur die folgende Schilderung, deren erschütternde Traualt in die grauenhaften Zustände dieser Zeit arell hineinleuchtet, sei unsern Lesern mitgeteilt:

Der Eisenbahnarbeiter Alfred Ruska wurde am 12. März in seiner Wohnung von Regierungstruppen (Freikorps Lügen) verhaftet. Angeblich sollte aus dem Hause, in dem er wohnt, geschossen worden sein. Es wurde bei ihm keine Waffe und keine Munition gefunden. Er wurde nach der Andreaschule transportiert und dort wurde ihm noch Aussage des Zeugen Schmidt nach kurzer Vernehmung von Oberleutnant Bede gesagt: „Stellen Sie sich zu diesen 4 Mann, die werden abtransportiert werden.“ Die Verhaftungsmannschaft, die die 6 Gefangenen abtransportierte, kam nach kurzer Zeit wieder zurück und sagte: „Die fünf schwimmten schon.“ Sie hatten beim Passieren der Schillingbrücke die 6 Gefangenen erschossen und ins Wasser geworfen. Ruska wurde nicht tödlich getroffen, sondern nur durch Handschellen und Knüttel schwer verwundet. Es gelang ihm, sich durch Schwimmen zu retten, ohne daß die Mörder es bemerkten. Ein Schiffer fischte den Schwimmer auf und verband seine Handwunde. Der Verwundete schleppte sich (es war inzwischen 8 Uhr morgens geworden) nach Hause, brach aber, durch den Blutverlust erschöpft, in der Koppenstraße zusammen.

Dort fand ihn sein Arbeitskollege Krause und brachte ihn in ein nahegelegenes Restaurant, weil sich gleich eine neuzieriger Menschenmenge angesammelt hatte. In diesem Restaurant erzählte der Verwundete dem Krause und zwei weiteren Zeugen, wie die Mordtaten an der Schillingbrücke vor sich gegangen war. Dabei sei ausdrücklich erwähnt, daß keiner der 6 Gefangenen einen Mordversuch gemacht hat. Währenddessen kam ein Regierungssoldat mit den Worten herein: „Wo ist der, der so blutet?“ und nahm den Verwundeten, trotz seines und seiner Kollegen Protest mit nach der Andreaschule.

Dort hat der Zeuge Freiberg den weiteren Verlauf dieser Tragödie mit angesehen und sagt darüber folgendes aus: „Als der noch immer blutende Ruska auf einem Strohsack gebettet lag, fragte ihn ein Leutnant: „Können Sie gehen? Dann gehen Sie zur Remise.“ Der Verwundete erhob sich und wurde von dem Wächtermeister Marcus (oder Marcus) herausbegleitet. Er mußte sich dabei die noch immer blutende Handwunde mit der Hand halten. Gleich darauf kam der Wächtermeister M. zurück und erzählte: „Oben habe ich ihn vor die Wand gestellt und gesagt: Gehen Sie nur hier herein in die Remise.“ Darauf antwortete er: „Aber hier ist ja gar keine Tür.“ In dem Moment hatte ich aber schon geschossen und direkt in den Kopf getroffen.“ Wächtermeister M. hat sich weiterhin dieser Schandtat noch wiederholt vor mehreren Zeugen in der zynischsten Weise gerühmt.

Die Angehörigen des Ermordeten haben nur unter großen Schwierigkeiten seine Leiche auffinden können. In der Andreaschule, in der die erste Vernehmung und späterhin auch die Ermordung stattgefunden hat, wurde ihnen von einem Offizier mit Achselzucken erklärt: „Ja, ich kann Ihnen nicht helfen, der Gesangene ist abtransportiert.“ Erst am 19. d. M. fanden sie dann die Leiche in der Reichensammelfelle in der Diebstahlmeyerstraße. Ruska war dort als unbekannter Toter eingeliefert. Die Leiche weist einen Hand-, Rücken- und Wangenschuß und den tödlichen Kopfschuß auf. Sein Portemonnaie mit etwa 500 Mark Inhalt sowie eine Taschenuhr, die bei seiner Verhaftung noch in seinem Besitz waren, fehlen.

genannt und hält dir, geringem Leser, ein wohlgefülltes Raschengericht unter die Nase. Belagerungszustand, Hausdurchsuchungen, Verhaftungen, Schüsse, Leichen, Mäuler und Soldaten — ein lustiges Kinderpiel auf Befehl der Regierung. Glaubt nicht, daß der Krieg zu Ende sei. Wir waren gerade erst mit dem Warten fertig geworden; jetzt kommt die Nachweise. Menschenblut ist wohlfeil; wir haben gelernt, es stromweise zu vergießen und müssen in Heduna bleiben.

Während des Krieges, nun ja, da wuchs und geblüht der Militarismus auf seinem wahren, heimischen Boden. Er schlug die Schlangen, eroberte, mordete, brandschatzte noch Herzogtümer. Die Fahnen wehten und das Volk applaudierte. Die Generale waren die Heiligen unseres Kalenders und die Offiziere die wertvollsten Vorbilder unseres Menschtums. Mars sprachte vor am Himmel und beherrschte den Aspekt.

Aber jetzt? Hat man uns nicht erzählt, der Krieg sei beendet, für immer beendet? O nein! Die Regierung antwortet auf die sozialistischen Forderungen des Proletariats mit tödlichen Anwaltsrissen. Sie beschwört alle Weiber des Militarismus, um ihr im Kampf gegen den Kommunismus behilflich zu sein, sie pfeift den alten Feldwebel herbei, klopft ihm vertraulich auf die Schulter, und siehe! Fingerentrost rollen durch die Straßen, Geschütze werden aufgestellt, Kommandos schallen, Gewehre knattern, Augen lausen, und die Weidwappentafel steigt. Auf den Schlachtfeldern der Somme wurde der Feldwebel geschlagen; jetzt feiert er Siegeserfolg auf dem Asphalt der Ehre. „Wie interessant“, flüstert neben mit eine elegante Dame zu ihrem Begleiter, „jetzt sieht man doch etwas vom Krieg.“ Vor uns raseln Panzerautos und 15-Zentimeter-Geschütze. Bisher sollte sie den Krieg nur im Film und in Bildern gesehen. Jetzt steht er leidenschaftig vor ihr, mit glühenden Augen und blutbespritzten Händen. Sie ist entzückt. Alle guten Bürger sind entzückt und hängen sich in glanzender Stimmung. Dieses Spiel ist echt und bringt die Nerven in Spannung; der Schauspiel ist die Wirklichkeit, die werden sind richtig ist, und der Reflex der Galambestimmung ist die Regierung.

Terzianer und Sekundaner mit grünen und blauen Mäulern lächeln plötzlich und geheimnisvoll in Treppenschritten vor dir auf, schreien an dunklen Abenden schmerzhaft und lautlos hinter dir her, tragen gebogene Taschen aber doch in ihren Schultern neben Vorzügen Eden und Elysium. Katholischer Krieg. Tu dich nicht an Wert und Wert.

Befehl und Erprehung.

Von der Kommandantur in Spandau wird folgende Zuschrift an alle dortigen Soldaten, zu Händen des jeweiligen Fregatten (z. B. der Dorothea) oder an andere von der Kommandantur für „zuverlässig“ erachtete Personen gerichtet, die als „persönlich“, also geheim, zu behandeln ist.

Zufolge Anordnung des Reichswehrministers haben sich sämtliche dort beschäftigten Militärpersonen dem Sicherheitsdienst der Kommandantur zur Verfügung zu stellen. Solche, die ohne jeglichen Grund dieser Ehrenpflicht entzogen sind dem Reichswehrministerium namhaft zu machen. Es wird gebeten, die unterstellten Militärpersonen anzuweisen, sich an den Mittwoch nachmittags 3 1/2 Uhr und Sonntag vormittags 10 Uhr stattfindenden Hebungen der Sicherheitswehr einzufinden. Um eine Kontrolle ausüben zu können, wird um Herbeiführung einer Liste, aus welcher unter anderem genau zu ersehen ist, welche Militärpersonen nicht gefaßt sind, sich in den Sicherheitsdienst zu stellen, unter Angabe des Grades, erucht.

Es wird gebeten, auch die Zivilbeamten auf die Wichtigkeit dieses Dienstes aufmerksam zu machen, und sie zur Teilnahme an dem Sicherheitsdienst zu bewegen.

Um möglichst vollständige Erfolge am kommenden Sonntag vormittags 10 Uhr wird gebeten.

ges. Quebner, Oberst.

Keine Mittel braucht der Arbeiter Rostel Durch Gefinnungspropaganda und heimliche Listen preßt er „Freiwillige“ in seine Armee. Wer sich der „Ehrenpflicht“ entziehen will, unter Rostels Fingern zu leiden, der wird ihm „namhaft“ gemacht. Das heißt: Wenn einer sich weigert gegen deutsche Arbeiter, gegen seine Brüder und Genossen zu kämpfen, so droht man ihm unerbittlich mit Entlassung. Denn darauf läuft die „Kampfmachung“ hinaus.

Ein feines Mittel! Und eine feine „Freiwilligen“-Armee wird man damit zusammenbringen. Massenbewußte Arbeiter und ansässige Menschen werden sich auf diese Weise nicht vergewaltigen lassen. Nur unerschrockene, unangefährte und hollöse Elemente. Und das Resultat? Ein zur Hälfte zusammengewürteltes, zur andern Hälfte geprehtes Heer. Deutschland wird nicht viel Freude an ihm haben.

Schwere Vorwürfe.

Das von uns veröffentlichte Material über die schweren Ausschreitungen der Regierungstruppen beginnt langsam seine Wirkung zu tun. Jetzt nimmt sich sogar der „Vollanzeiger“ dieser Angelegenheit an. Er sagt, daß bezügliche Anfragen erhebliche Beunruhigung in der Öffentlichkeit erzeugen. Zur Entschuldigung der von den Regierungstruppen verübten Verbrechen möchte er die „hinterlistige Kampfweise“ ihrer Gegner anführen. Dieser Beweis mißfällt aber, denn man weiß, daß die Regierungstruppen schon vor dem Bekanntwerden der ersten Greuelnachrichten sich große Ausschreitungen zuschulden kommen ließen. Der „Vollanzeiger“ kann aber nicht umhin, auch auf die mangelhafte Disziplin der Regierungstruppen hinzuweisen und er erucht deshalb die Regierung, so schnell wie möglich eine gründliche Aufklärung über die Ausschreitungen herbeizuführen.

Es ist völlig verfehlt, die verübten Ausschreitungen einzelnen undisziplinierter Mannschaften zuzuschreiben. Hinter dem ganzen Vorzeichen der Regierungstruppen liegt System. Der böse Geist wurde von oben herunter in die Regierungstruppen getragen.

Italienischer Annexionalismus.

Paris, 21. März. (Neuer.) Die italienische Abordnung kam heute zusammen und beschloß einstimmig, von der Friedenskonferenz zurückzutreten, falls Plume Italien nicht gleichzeitig mit Friedensschluß zugewiesen werden würde.

Brüssel, Sitz des Völkerbundes.

Paris, 21. März. (Neuer.) Die belgische Delegation forderte die Abordnungen der fünf Mächte auf, Brüssel zum Hauptstich des Völkerbundes zu erwählen.

don da in alle übrigen Lebensformen einstrang. Die sozialen Beziehungen zwischen den Menschen auf Subordination einstellt. Das Leben in Uniform. Der Geist in starrer Haltung. Zähmungsartige Robott, menschenverachtender Zwang, Brutalität, die nach Kaste ne Gmect. Alles das in Kleinbürgerlichem Normat, lauber geordnet, gebugt und geschniegelt. Händel die Richter an und leuchtet in eure Wohnungen bis in eure Betten hinein. Ihr werdet auch dort einen Feldwebel finden, in voller Uniform, ein Kommando auf den Lippen.

Ein Körnchen Wahrheit! Frage einen unserer Proletarier, berechneter Leser, er wird dir sagen, daß in der geprüften Disziplin seiner gesellschaftlichen und politischen Verbände, in der Bureaukratie seiner Institutionen, ähnlicher Geist lebt. Mars, dieses Weihen der Kaserne, regierte bei uns die Stunden, Tage, Monate und Jahre; er stammte an jedem Himmel, er leuchtete in unsere Schulen, mochte aus unseren Universitäten Erziehungslage der Erkenntnis, aus unserer Literatur einen kapitalistischen Erziehungsbetrieb, er drückte die Öffentlichkeit; Reinigung zu einer Feldmarschallmännigen Division. Das deutsche Publikum, Hände an der Hosenknopf, die Augen rechts — ein Wunderwerk der Drehsur. Ideale mit Treppen geschmückt, Blänsche, Hoffnungen und Schlußsätze mit blutenden Helmstücken.

Das schwarze Kommando — der Ausdruck des gesellschaftlichen Verkehrs. Der Feldwebel darf seinen Rekruten amtliche Zuschriften verschicken, um sich für Justizfälle zu entschuldigen, die er von übergeordneter Stell. empfangt. Alles wohlgeordnet. So oder so ähnlich steht uns der Blick des Auslandes. Der Weltkrieg, einß das Ideal des Kommunismus, ist verloren worden. Aber unsern Feldwebel haben wir Gottlob! ertötet. Er lebt noch, er ist munter und gesund nach Hause zurückgekehrt, exerziert und kommandiert und verwandelt die Straßen und Plätze unserer Städte in Inalende Schützengräben und unsere Häuser und Wohnungen in Felder der Ehre.

Wer war'so vernein, daß er von der Regierung, so von einem großen Teile des an keine Revolution gewöhnten deutschen Volkes in dieser Stunde sozialistischen Willen, Kraft und Atem eines Aufschwungs zu einer höheren Gemeinschaft forderte? Wahrscheinlich niemand. Aber einen einzigen, nicht allzu unbeschwerlichen Wunsch hatten wir doch auf unserem Verack: daß der Angeh der Armees, dieses potenten Militarismus, vernichtet werde. Was aber geschied? Mars, der Feldwebel, reuert die Stärke des Kommunismus, kämpft sich den Sturmhelm an den

ohne ein Gefühl des Efels und der Scham fortzuleben. Das ist keine Angelegenheit, berechneter Leser.

Mäuler und Soldaten heißt das lustige Spiel.

Kleines Theater.

Sairo mortale.

Drei Kriminellen nennt Paul Rosenhahn ein paar Charakter mit den netzen Unterzügen „Capriccio“, „Caprice“ und „Capriole“. Unter diesen mißratenen Kindern seiner „Lanze“ mühten wir gestern im „Kleinen Theater“ leiden. Die Direktion Witman scheint von allen guten Geistern verlassen zu sein, daß sie sich mit solchen Missetatigen, die unter jeder literarischen Kritik stehen, abgibt. Es war, besonders im letzten Stück, zum Einfließen oder zum Dahinwinken. Nicht einmal der Theaterbesucher dürfte seine Freude an dieser „Kavität“ haben, denn das Publikum erwartete vom Autor mehr Sensationelle. Kommt er doch aus den einträglichen Weiden der Detektivgeschichten und der Goppia-Kinopoperei.

Für die Bühne ist ihm aber außer der Titel nichts Neues eingefallen. Eine Szene variiert ohne Fortschritt oder kleineren Humor das Thema vom delinquenten Entschlecker, der seinen bettelarmen „Opfer“ speckbelegte Abendrotzschinken und ein paar Dosen schenkt. Wir haben Schallendes in frangibilischen Enaktern, Mimodramen usw. schon viel besser gesehen. Aber Rosenhahn ist kein Courtesin, kein Epig und seine Satire sind dünn, und seine einzige „Originalität“ besteht hier darin, daß der Entschlecker im Waldentzelter epocantianische Gemüde aus dem Anstalten „Der Sturm“ vorfindet, beaugt und begutachtet. Im zweiten Stück ist der Entschlecker eines angeblich für „Kultur“ forenden Plätsch in im Solde eines lumpendsten Filmagnaten; hinter den belächelten Anagn zu einer Korruptionssire lauert hier aber schon die — A vorstehende mit Anstalteten. Der dritte Streich ist eine Gerüstszene, die ihre laut einschläfernde Wirkung abgibt aus der endlosen Kammerverwechslung eines gewissen Anstalteten beugt. Zum nicht.

Man magu den Herren Lupa Vid und Dermanu... die unter den übrigen letzten... Fortstellungskraft menschenähnliche... E. B.

Bewerkschaftliches.

Der Umsturz in den Gewerkschaften.

Auch bei den Zimmerern wird mit der Kriegspolitik der Gewerkschaftsführer jetzt Abrechnung gehalten. In einer gut besuchten Versammlung der Zahlstelle Berlin des Zentralverbandes der Zimmerer am 10. März zeigte es sich, daß die große Mehrheit der Berliner Zimmerer mit der Sozialpolitik der Regierung und der Gewerkschaftsführer nicht einverstanden ist. Der alte Vorstand hatte abgewinkt. Zum ersten Vorsitzenden wurde unser Genosse Wende mit 737 Stimmen gewählt, während der frühere Vorsitzende Wilhelm Witt nur 525 Stimmen erhielt.

Achtung Schuhmacher! Im Schuhmachergewerbe Groß-Berlins sind die Verhandlungen über den Minimallohn tarif abgeschlossen; diese sind für unser Gewerbe von weittragender Bedeutung. Hierdurch ist eine einheitliche Grundlage für die Lohnverhältnisse in den Reparaturwerkstätten geschaffen, die schon lange gewünscht wurde. Der Bericht über die Verhandlungen wird am Dienstag, den 25. März, abends 7 1/2 Uhr, Engelauer 14/15 (Großer Saal) gegeben. Siehe Kanone. Die Ortsverwaltung.

Aus der Elektro-Industrie. Die Obleute der Fachgruppe Elektro-Industrie lehnen das Provisorium einstimmig ab. Da auch die Arbeitgeber die Abrechnung bereits ausgesprochen haben, muß der jetzige Zustand bis zum Abschluß des Tarifvertrages hienüt werden, um die Arbeitslosigkeit darauf vorzubereiten, ihre Forderungen mit dem letzten Mittel des Streikes durchzusetzen. Die Obleute der Fachgruppe Elektro-Industrie lehnen es ab, zu den Tarifverhandlungen den Verbänden solange ein Mandat zu erteilen, bis die freien Angestelltenverbände die Vertretung der Angestellten allein übernehmen. Sie fordern die Obleute der übrigen Fachgruppen der Metallindustrie auf, zu dieser Resolution in möglichst kurzer Zeit Stellung zu nehmen.

Groß-Berlin.

Wie es einem Kriegsbeschädigten erging.

Von der Kriegsbeschädigtenfürsorge der Heeresverwaltung Spandau ging uns folgende Abschrift eines Protokolls zu:

„Der Kamerad Hoase von der Nr. 80, 80 Prozent kriegsbeschädigt, erscheint in der Kriegsbeschädigtenfürsorge und gibt folgendes zu Protokoll:

Am 7. d. M. wurde ich morgens um 6 Uhr aus dem Bette heraus verhaftet. Er wurde zum Reinhardt-Regiment nach der Kaserne Nothenow: Str. gebracht. Nach kurzem Verhör wurde er dem Kriminalgericht überwiesen. Hier wurde er einem Offizier vorgestellt, welcher, ohne mich zu bezeichnen, sagte: „Es ist nichts frei.“ Er wurde dann wieder zur Kaserne des 4. Garberegiments in ein Mannschaftszimmer geführt, wofür er von den Soldaten mit seinem eigenen Stod bezahlt geschlagen wurde, daß er zusammenbrach und dann mit Fußtritt bearbeitet, bis ihm das Bewußtsein schwand. Heute nach acht Tagen sieht man noch die Spuren dieser Mißhandlungen. Später wurde er dem Zellengefängnis in der Leber-Strasse zugewiesen. Hier wurde gestagt, was hat der Mann verbrochen? Die ihn begleitenden Soldaten antworteten: Er hat einen Regierungssoldaten totgeschlagen. Der Aufseher sprang auf mich zu und wollte mich die Kette zerschneiden. Die Mannschaften befreiten ihn jedoch und meinten, der

habe schon genug bekommen. Ich wurde dann in eine viermal vergrößerte Zelle abgeführt und mußte diese mit noch acht Verhafteten teilen. Von diesen hatte einer Krätze, einer war mit Krätze und einer mit Syphilis befallen. Alle acht Verhafteten hatten zusammen ein Nachtgeschloß. In der folgenden Verhandlung am 12. d. M. wurden für fünf Jahre Zuchthaus beantragt, da er einen Regierungssoldaten erschlagen haben soll, was aber nicht der Wahrheit entspricht. Im Gegenteil hat ich für den Regierungssoldaten gesprochen und das Schlimmste von ihm abgewendet. Er wurde dann auch freigesprochen.“

Der Kriegsbeschädigte hat noch Glück gehabt, daß er mit dem Leben davon gekommen ist. Einen solchen Dank vom Vaterland hat er wohl niemals erwartet.

Die Bekleidung entlassener Heeresangehöriger.

Die Bekleidung entlassener Heeresangehöriger gibt immer wieder zu neuen Klagen Anlaß. Ein Leser schreibt uns: „Nachdem man mir Anfang Februar noch decimaliger Vorstellung bei der in Frage kommenden Prüfungsstelle glücklicherweise eine Anweisung ausgehändigt hatte, nach welcher ich meine Ansprüche am 19. März in der Einleitungsstelle IV geltend zu machen berechtigt war, wurde ich an diesem Tage daselbst mit dem Bemerkten abgelehnt: „Morgen früh um 7, da gibt's eine Nummer!“

Durch diese dauernde Hingehung der Kriegsteilnehmer wird ihnen die Geltendmachung ihrer Ansprüche nur verzieht, was doch wohl nicht der Zweck der Bekleidung sein soll.

Auch über die Güte der Anzüge wird Klage geführt. Vor einigen Tagen erhielt das Generalkommando eine Bekanntmachung, wonach niemand Anspruch auf einen neuen Anzug hat; er soll mit einem alten Anzug zufrieden sein, der nur noch zwei Fünftel Tagewert hat. Das ist eine neue Enttäuschung für diejenigen, die noch keinen Anzug erhalten haben. Die ersten haben zum Teil sehr gute Sachen erhalten. Aber den letzten bleiben ja immer die Hände.

Unseres Erachtens hat jeder entlassene Soldat Anspruch auf einen neuen Anzug. Wenn der Stoff dazu nicht langt, muß eine Entschädigung in bar erfolgen.

Eine Zigarette oder das Leben!

Von Herrn Hugo Thiele, Grenzlerstraße 7, wird uns nachfolgende Episode mitgeteilt: „Ich fuhr am Sonnabend mit einem bekannten Schneidermeister von der Anhalter Straße, Ecke Brunnenstraße, mit einer Droßke in der Richtung nach dem Bahnhof Gesundbrunnen. Dort hand es'n Posten von den Regimentsgruppen und rief in die Droßke hinein, wir sollten ihm eine Zigarette herauswerfen. Dies wurde von dem Schneidermeister mit deutschen Worten abgelehnt. Wir fuhren nun ein Stückchen weiter und liegen dann aus, um ein Bier trinken zu gehen. Nach 10 Minuten erschien der Posten — es war ein Unteroffizier — mit noch drei Soldaten in dem Lokal und wollte den Schneidermeister wegen Verleumdung verhaften. Als ich meinen Bekannten verteidigen wollte, erhielt ich von dem Unteroffizier eine schallende Ohrfeige und wurde dann nach dem Wachtlokal geschleppt, wo ich nochmals geohrfeigt, beschimpft und mit Schlägen bedroht wurde. Drei später hinzukommende Offiziere, bei denen ich mich über diese Behandlung beschwerte, erklärten, ich müßte mich befriedigen, was ich wollte, bei ihnen sei das nicht angebracht.“

Es hätte also nicht viel gefehlt, und um einer vernünftigen Zigarette willen wäre ein Menschenleben vernichtet worden.

Der Wahlverein Vellen hielt am 10. März eine Bezirksbesprechung ab. Vertreter hatten entsandt Vellen 3, Hennrichsdorf 2, Bögem 2, Warm 2, Schödt 2, Argemuen 2, Sommerfeld 8. Genosse Paris gab einen Bericht über die Tätigkeit unserer Partei während des Krieges und wies ferner auf die Wirk-

samkeit und die Bedeutung der Arbeiterräte hin. Genosse Oling auf die Gründe ein, warum wir uns von den Abhängigen lösen. Im Februar 1917 waren es 11 Genossen, die den Wahlverein der U. S. V. D. Vellen betruben. Die Mitgliederzahl stieg. Im Revolutionsnovember zählten wir schon 90 Mitglieder, während es jetzt in Vellen allein 430 sind. Es muß jetzt aber an die Agitation besonders auf dem Lande herangegangen werden. In diesem Zweck und um der Eigenpressen gegenzuwirken, muß Aufklärungsmaterial verbreitet werden, besonders die Verbreitung der Presse müßten die Genossen sich anstrengen sein lassen. In diesem Sinne wurde auch beschlossen. Mit den Arbeiterräten und den gewerkschaftlichen Funktionären, die auf den Boden der U. S. V. D. stehen, soll Tätigkeit geballt werden. Der Bezirk Vellen hat jetzt 800 Mitglieder gegen 150 im November.

Weißensee. Uns wird berichtet: Schon wiederholt ist in der Presse darauf hingewiesen worden, daß die Regimentsgruppen aus Krankenhäusern und Lazaretten, die unter dem Schutze des Roten Kreuzes stehen, zum Tummelplatz ihrer militärischen Aktionen werden. So auch in Weißensee. Das Freikorps Hälßen, das hier eingerückt war, um nach Sparsitzern zu fahren, hatte sein Hauptquartier im Hauptkranienhaus aufgeschlagen. Auf dem Dach des Hauses wurde sogar eine Funkstation eingerichtet. Der Stab selbst hatte mehrere Krankenzimmer belegt, die Truppen waren im Bergschloß untergebracht. Die Kranken wurden dauernd durch das Abgehen von Leuchtpatronen und Signalraketen belästigt. Eine Rakete fiel auf das Pappdach einer Baracke und brannte dort eine Zeitlang weiter. Man hat den Truppen sogar die Krankenzimmer zur Verfügung gestellt. In derselben Zeit, wo die Regimentsgruppen im Krankenzimmer ihr tolles Lagerleben führten, wurde armen Familien, die durch die Bekleidung obdachlos geworden waren, die Unterkunft verweigert. Als ich die Truppen fragte, was sie denn eigentlich hier wollten, gaben sie mir zur Antwort: „Weißensee war schon im Friedenszeiten als Sparsitzern bekannt.“ Nichts kann den Geist dieser Truppen besser charakterisieren als dieser Ausbruch. Ihr Auszug aus Weißensee wurde von uns als wahrer Segen empfunden. Die Schmutzereien die sie in den Quartieren verübt hatten, lassen sich nicht wiedergehen.

Tempelhof. Verloren wurde bei der Märzfeier der U. S. V. am 18. 3. ein Koubert mit wichtigen Papieren, zwei Erwerbslosenunterstützung, Invalidenfarte, Quittung, Steuerquittung und Mitgliedsbuch der U. S. V. Der Finder wird gebeten, die Papiere beim Gen. Jergang, Dorstr. 82, abzugeben.

Aus den Organisationen.

Tempelhof. Am Montag, 31. März, abends 7 1/2 Uhr, findet im Restaurant Stuhlmann, Dorstr. 80, der Frauen-Bildungsabend statt. Referentin: Gen. Sinner (Reußhän). Vortrag über „Die Frauen und die heutige politische Lage“. Die Parteigenossen werden ersucht, ihre Frauen auf diese Veranstaltung aufmerksam zu machen. Der Frauen-Ausschuß.

Hilmerdorf. Am Sonntag nachmittag 2 Uhr findet bei Schäfer, Brandenburgische Str. 89 eine Jugendversammlung statt zwecks Gründung einer Jugendbewegung am Orte.

Freie Jugend Reinickendorf-Ch. Am Dienstag, den 25. März, abends 8 1/2 Uhr, findet in der Aula der 3. Gemeindefarre, Lettow-Allee, eine öffentliche Jugendversammlung mit dem Thema: „Was will die Freie Jugend?“ statt. Am Sonntag, den 30. März, findet im Jugendheim, Amendstr. 78, unsere Schlußfeier statt. Wir bitten die Genossen, die Adressen ihrer Kinder, die jetzt die Schule verlassen, bei den Bezirksführern der Partei oder im Jugendheim abzugeben. Das Heim ist Dienstags und Freitags von 7 Uhr und Sonntags von 5—10 Uhr geöffnet.

Verantwortlich für die Redaktion Alfred Bielow, Reußhän. — Verlagsgenossenschaft „Freiheit“, e. G. m. b. H., Berlin. — Druck der Lindendruckerei und Verlagsgeellschaft m. b. H., Schiffbauerdamm 19.

Die unentbehrlichsten Hausbücher

Mutterschaft

Werdn, Geburt, Pflege und Erziehung des Kindes a. Clara Ebert. Stodinger mit zahlreichen Illustrationen.
Preis gebunden M. 5.50 gebunden M. 6.50.
Aus dem Inhalt:
I. Vorbereitung zur Mutterschaft.
II. Entstehung u. Geburt des Kindes.
III. Säuglingspflege.
IV. Pflege.
V. Kinderkrankheiten.
VI. Ratheil, Erziehung.

Die aufgeklärte Frau

Die Frau der Zukunft von Euzela v. Haglenoff.
Preis gebunden M. 5.00, Gebunden M. 6.50.
Aus dem Inhalt:
I. Das junge Mädchen.
II. Brautzeit.
III. Ehe.
IV. Liebesleb. d. Gatten.
V. Anbe ab. Mädchen.
VI. Liebesleben des Mannes.
VII. Lieb. leben d. Frau.

Die Schule der Ehe

Ein Lebensbuch zur Pflege des ehelichen Glückes von Dr. J. Eiser und 10 Fachgenossen.
Preis M. 24.00 elegant gebunden.
I. Sexuelle Grundfragen.
II. Sexuelle Ethik.
III. Erb- und Rassenlehre.
IV. Zusammenleben der Gatten.
V. Hauswirtschaft und Geldfragen.
VI. Geburt.
VII. Das Kind.
VIII. Erziehung.
IX. Schule und Familie.
X. Religion.
XI. Hilfe bei Ehestörungen.

Geschlechtskrankheiten und Ehe

von Universitäts-Prof. Dr. von Kollhoff.
Preis gebunden M. 3.00.
Die Geschlechtskrankheiten und ihre Folgen für die Ehe.

Vom Jüngling zum Mann

Von Dr. med. Buschan.
Gebunden M. 2.00, Gebunden M. 3.00.
Ratsschläge zur sexuellen Lebensführung.

Eine gesunde Seele im gesunden Körper

Diese Lebensregel der Alten wird verwirklicht in unseren unsterblichen Sätzen für die Ehe.

Das Schönheitsbuch

Ein Gaben für Frauen von Professor Dr. Bergbach.
Ca. 500 Seiten. Frießensband. Preis M. 17.00.
Aus dem Inhalt:
I. Hygiene u. Kosmet.
II. Frauenkleidung.
III. auf der Frau.
IV. Haare der Frau.
V. Haar der Frau.
VI. Haare der Frau.
VII. Haare der Frau.
VIII. Weibl. Körperbau.
IX. Haarfärbung u. Kosm.
X. Frauenästhetik.

Der Mensch Mannu. Weib

Werden, Zein und Vergehen.
Von H. Eichert.
Mit zahlreichen Illustrationen.
Gebunden M. 7.50, gebunden M. 10.00.
I. Ursprung und Entwicklung.
II. Menschliche Körper.
III. Menstruation und Geburt.
IV. Vom Leben.
V. Vom Tode.
Von Dr. G. Merrens.
Gebunden M. 6.00, gebunden M. 8.00.
I. Fortpflanzung im Tier- und Pflanzenreich.
II. Geschlechtsorgane des Menschen.
III. Geschlechtliche Hygiene.
IV. Uebersicht der Ehe.
V. Werden des Menschen.
VI. Übung der Andrologie.

Das goldene Familienbuch

Die Frau als Hausärztin
mit 1036 Seiten, ca. 500 Illustr., 43 Rundbildern und einem Modelalbum von Mann und Frau.
Dieses Buch darf in keinem Haushalt fehlen.
Originalpraktischband M. 36.—

Zusammen 604 einzeln zu beziehen durch
Vogler & Co., Berlin W 9
Köthener Strasse 27. Abteilung 8

Vom Mädchen zur Frau

von Frau Dr. Emanuel Meyer.
Gebunden M. 3.50, Gebunden M. 4.50.
Aus dem Inhalt:
I. Erziehung d. weibl. Kindes.
II. Vorbereitung für den Weiberruf.
a. Sexuelle Aufklärung f. Mutterschaft.
b. Frauenwohl.
c. Sexualleben.
d. Brautzeit.
e) Ehe.

Das Geschlechtsleben des Weibes

von Frau Dr. Anna Fischer-Düdelmann.
Gebunden M. 5.00, Gebunden M. 6.50.
Mit vielen Illustrationen und einem jetzigen Model des Frauenkörpers in der Entwicklungsperiode.

Eheglück

Von H. Zimmermann.
Gebunden M. 3.50, gebunden M. 4.50.
Aus dem Inhalt:
I. Einleitung.
II. Aufgaben der Frau.
III. Aufgaben des Mannes.
IV. Fragefrage.
V. Die Ehegatten im Verkehr miteinander.

Was ist der Frau erlaubt, wenn sie liibt?

Betrachtungen über Wesen und Werden der Frau von Käthe Sturmfeld.
Gebunden M. 2.50.
... Eine Aufklärung seltener Art.

Gesundes Geschlechtsleben

vor der Ehe
von Professor Dr. Ribbing.
Gebunden M. 2.50, Gebunden M. 3.50.